

Vielgestaltiger Frühling!

Von Dr. G. W. Frickinger, München.

Frühlingslande.

Selbst die ödeſte Landschaft wird im Lenz dem Naturfreund ihre Reize enthüllen, wenn nach Wochen winterlicher Herbe der meisterliche Pinsel der Natur auch aus ihr ein frohes Farbenspiel hervorgezaubert hat. Auch durch das bescheidenſte Land wird der Naturfreund dann beglückt und freudig über all' das neue, jungfräuliche Leben wandern.

Aber des Lenzes ganze Pracht erkennen wir doch nicht überall in gleicher Stärke. Zur Frühlingslandschaft, wie sie unsere winterlichen Träume sehrend erfüllt, kann uns nicht jedes Land werden. Eine richtige Frühlingslandschaft muß ein Paradies sein an Schönheit und Freudigkeit der Linie, an Farbenfülle und frohem Gesicht. Am Bodensee kann deine Sehnsucht nach neuem Leben Erfüllung finden, noch mehr am Rhein. Der ehrwürdige breite Strom, der sich hier in einem herrlichen Bett tief in das Antlitz der Erde gegraben, heute fließt er von Mainz, wo du die Schönheit seiner Gefilde schon ahnst, bis Bonn und Köln und Düsseldorf durch einen großen, paradiesisch schönen Garten. Noch nie habe ich des Rheinlands Schönheit so in mich aufgejogen, als in diesen Tagen, wo dieser Gau sich mir in seiner ganzen Lenzesfreude zu erkennen gab. Mähliche Höhen, blühende Bäume erkletterst sie, eine Erweiterung des Tales; auch hier, wohin dein Auge trifft, der Kirche duftige, ins Gelbliche spielende Blüte, des Birnbaums sattes reines Weiß und da und dort auch schon der Apfelblüte zarter, rofiger Schein. Verſchämt erst wagt er sich hervor, voll Sorge, ob wohl die eiligeren Schwestern seine Reize noch gelten lassen.

Und in dieses Farbensanal grüßen von den rebenfrohen Hängen der alten Burgen graue Konturen, aus dem ersten jungen, zarten Grün der Wälder heraus schmiegen sich die alten Städtchen und Nester mit ihren heimeligen Bauten, glitzern die Fluten des edlen Stromes. Frühling, du Quelle der Freude und neuen Mutes, so schuf dich uns Gott!

Im erwachenden Waldgebirge.

Durch das breite wald- und wiesenreiche Maintal, in dem die Obstblüte uns noch erfreut, fahren wir nicht allzu weit vor Gemünden in den Spessart hinein, dessen Waldgebirge in diesen Wochen neu erwachte.

Was kann es Herrlicheres geben für den Naturfreund, als in diesen ersten Tagen jungen Frühlingsgleißens durch ein walderfülltes Land zu streifen? Und hier steht unser Auge hangauf, hangab, kilometerweit nur Wald. In einen prächtigen Buchenwald dom treten wir ein, dessen helles, maifrisches Grün uns fast blendet, wenn die Sonne durch das grüne Blättergewirre spielt. Zu diesem frohen, hellen Rotbuchengrün gesellt sich das ernstere, ins Bräunliche gehende Grün der jungen knospenden Hainbuche, gesellt sich der Birke schlichter, zarter, grüner

Ton, der Eiche bräunliches Gelb, der Eiche noch halb erstarrtes Astgewirre — sie von allen Bäumen sah ich in diesen Tagen noch nicht oder nur kaum belaubt. Und dem sei gut so, wie mir der gemütliche Forstmann, mit dem ich zusammentraf, erzählte; denn das späte Knospen der Eiche ließe darauf schließen, daß wir einen warmen Sommer bekommen; jage doch das Volk im Speßart: „Kommt die Eiche nach der Eiche, gibt es eine große Wäsche, kommt die Eiche nach der Eiche, gibt es eine große Bleiche.“

In dieses vielfarbige, freudige junge Grün des Laubwaldes trifft uns wie eine Mahnung an den Ernst des Lebens, den wir in diesem farbigen Frühlingstaumel fast vergessen könnten, der tiefe, grüne Ernst der Nadelbäume, Wehmoutskiefern, Föhren und Fichten stehen einzeln und in großen Quartieren auf diesen Höhen, in diesen Tälern und unterbrechen den Frühlingstjubel des Laubwaldes. Als ruhiger Pol der Landschaft scheinen sie uns, aber wir freuen uns doch der Gewißheit, daß all' ihr abwägendes Überlegen sie doch nicht rettet vor endlichem Beugen unter des Frühling's wärmende Gewalt: In wenigen Wochen wird auch der Nadelwald seine jungen Kerzen aufgesteckt haben und damit auch seinerseits den Schöpfer des Frühling's feiern, wie der leichter erweckbare Laubwald dies heute schon mit seinem Grün getan.

Wir werden nicht müde, durch den Wald zu pilgern, und freuen uns des jungen bunten Lebens, das uns von überallher entgegentönt, ein Flöten und Singen aus Tausenden von Vogelfehlen, das vornehmlich in den frühen Morgenstunden, aber auch am späten Nachmittag das Waldgebirge weithin erfüllt.

Aber so sehr uns dieses naturfrohe Konzert beglückt eine Erinnerung ganz besonderer Art nehmen wir doch mit uns fort aus dieser Lenzesfahrt durch den erwachenden Hochwald: die Erinnerung an die gewaltigen reckenhaften Eichen, die auf der ganzen Welt in dieser kraftstrophenden Höhe und Mächtigkeit nirgends mehr sich finden und die uns gemahnen an die reckenhaften Ureinwohner dieses Landes, die wohl auch Hünen waren unter den Menschen und dem Schicksal lange trotzten, das mit den Waffen ausgebildeter Kriegskultur über sie kam und dem sie sich mit ihrer ganzen ursprünglichen Kraft entgegenstemmten.

Du herrliche Speßarteiche, mit Recht verwob man dich mit dem Symbol deutscher Stärke, deutscher Stetigkeit und deutschen Wesens. Möge dieses Symbol, das wir erschüttert empfinden, wenn wir unter deinen breitausladenden Ästen andächtig verweilen, für alle Zeiten zu Recht bestehen.

Frühlingsmorgen im Laubertal.

Rothenburg a. T. In aller Frühe liege ich schon im Fenster und erlebe voll Andacht — vom Hotelzimmer aus — die Morgenstunde der Mutter Natur.

Ein beneidenswerter Blick direkt hinaus ins frisch ergrünte

Taubertal: das gewundene Flüsschen — so weit ich sehe — im Dienste dreier Mühlen, eine uralte Brücke, ein ehrwürdiges Gotteshaus, eine Straße, die sich nicht allzu steil den Hang herunter schlängelt und der ein Landmann mit seinem Gefährt langsam zum Tale folgt. Und links und rechts von meinem Fenster die alten Zinnen der von dieser Seite sicherlich einstens unbefiegbaren, ehemaligen Reichsstadt. Blütenbäume, Kastanien, eine Rotbuche, sonderbar abstechend von der Symphonie in Grün, Laub- und Nadelholz in bunter Mischung — ein beneidenswertes Bild, an dem mein Auge schönheitstrunken hängt.

In dieser Jahrhunderte zurückliegenden, unwirklich schönen Umgebung belausche ich der Natur Erwaehen. Noch nie hörte ich so viele Rotschwänzchen trillern wie hier, das alte Gemäuer bietet diesen jangesfreudigen Geschöpfen der Unterschlupfe eben eine Menge. Ein Buchfink schlägt in froher Friische seine Strophe, ein Schwarzplättchen läßt hin und wieder seine süße Melodie erklingen; Grasmücklein zwitschert, eine Amsel singt hoch oben auf der Spitze eines Türmchens, aber dieser Vogelkehlen Melodien übertönen die Triller der Rotschwänze, sie sind hier die tonangebenden Musikanten.

Nicht allein durch ihren frohen Sang belebt die Vogelwelt die Landschaft; nicht oft wird dem Naturfreund sich zur Freude des Ohres auch die Freude des Auges gesellen, so wie hier: die Dohlen haschen sich in kühnem Flug, wie wenn sie sich bewußt wären, daß ihr Gefächze nicht konkurrieren kann mit den Melodien ihrer kleinen Vogelgenossen, üben sie sich still in ihren Flugspielen, in eleganten Kehren fliegen sie, lassen sich herunterfallen aus lichten Höhen, verfolgen sich, scharen sich, kurzum, sie tändeln in der Luft und vollführen Kunststücke, die dem Menschen als Vorbild gedient. Auch eine Elster fliegt einigemal an meinem Fenster vorüber, auch sie ist, gleich den mit ihr verwandten Dohlen, eine Meisterin des Fluges, so daß unser Auge bewundernd ihrem Zuge folgt. Ja selbst die Tauben, domestiziert zwar, doch immer noch nicht untüchtig im Fluge, wetteifern mit den Elstern und Dohlen in ihren kühnen Flügen. Während ein Tauber graziös auf einem Dachfirst auf und ab spaziert und gurrend um die Liebe seiner Schönen wirbt, erfolgt ein ständiger An- und Abflug der Tauben von ihrem Schlage aus und ich muß sagen, ihre Schleifen und Kehren bestehen in ihrer Kühnheit recht wohl neben denen der anderen in dieser frühen Morgenstunde so flugfreudigen Vögel.

Ein Hahn kräht unten im Tale, quakend plätschern die Enten im Fluß, Vogelfang in allen Wipfeln, Flugturniere hoch in den Lüften — Frühlingsmorgen im Taubertal!

Blumige Wiesen.

Wenn draußen im Flachland in den gesegneten Obstgegenden unseres Vaterlandes Baum und Strauch schon längst verblüht, wenn die zarte Frühlingsspracht dem Alltag des Sommers längst zum Opfer gefallen, dann finden wir oben in den Hochtälern des Alpenlandes noch unberührt und jugendfrisch des Lenzes bunte Blütenzeugen.

Zwar der Blütenbäume treffen wir hier nicht allzu viel, nicht in der Masse und nicht in jenem Blütenreichtum und Blütenglanze, wie sie uns im weiten Flachland mit ihrer strahlenden Jugendlichkeit beglücken; des Hochtales Lenzeszeichen sind die blumigen Wiesen, weit hin schillernd in bestimmten Farbentönen, gelblich die einen, von Bocksbart und Hahnenfuß bestimmt, weiß die anderen im Zeichen der Schilfsalzenblumen, von zartem Rot wieder andere, mit Bechnelken überfät, in Blau erstrahlend die vierten durch der Glockenblumen leicht im Bergwind sich wiegenden Schellen.

Eigenartig mutet es uns an; ein Farbenton überwiegt ganz regelmäßig, geboten von einer bestimmten Pflanzenart, deren farbige Überlegenheit durch anders gefärbte pflanzliche Eindringlinge nicht erschüttert werden kann. So sehen wir weite Flächen in gelb, in weiß, in rot und blau prangen und jeder naturbegeisterte Bergwanderer verweilt hingerissen vor diesen Bergfrühlingswundern und bestaunt die künstlerische Schöpfung der Natur.

Alljährlich um die Pfingstzeit durchstreife ich ein paar Tage lang irgend ein Alpengebiet und ergöze mein Auge an diesen satten, jugendfrischen Farben. Heuer war ich im Kaisertal, in das die schroffen Felswände des wilden Kaisers, noch in winterlicher Unberührtheit starrend, senkrecht und drohend jäh abfallen. Und hier sah ich die schönste Alpenwiese, die ich noch jemals geschaut: Ein Fleck, fast rechtwinkelig abgezirfelt, erglühte in einem duftig-süßen Violett, wie es uns die Natur sonst kaum bietet. Das blaue Stiefmütterchen, die zartrote Bechnelke erzeugten gemeinsam dieses höchste Farbenwunder. Ergriffen und voll Andacht hemmten wir unseren Schritt und tranken dieses Bild köstlichster Natur gleichsam in uns hinein. Und wenige Wanderer von den vielen, die uns hier überholten, gingen interesselos an dieser Farbensymphonie vorüber. Jeder, der mit offenen, naturfreudigen Augen hier vorbeikam, staunte begeistert diese natürliche Palette an, auf der die größte Meisterin des Binsels, die Künstlerin Natur, ihre Farben gemischt.

Der Bergfink sang von einer Nichte schlanken Spitze frohgemut seine Strophe, aus einem Lärchendickicht erfreuten uns des Schwarzplättchens besinnliche Melodien und aus dem Hochwald heraus, der diese Farbenwiese säumte, flötete die Singdrossel — Auge und Ohr erfaßte dies Erlebnis: Frühling im Hochgebirge!

Naturkunde.

Kleine Nachrichten.

Frostschäden in den Parkanlagen. Der vergangene überaus kalte Winter ist nicht ohne Schädigung der Parkanlagen davongezogen. Nadelbäume und immergrüne Laubgewächse sind mitunter schwer angegriffen worden. Während nach gewöhnlichen Wintern die Parkgewächse bloß lebensschwächer aussahen, sind sie heuer bei Winterabzug oft fahl und vergilbt. Einzelne Koniferen haben wohl unerchüttert standgehalten, wie die Blaufichte (*Picea*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1929

Band/Volume: [1929_5](#)

Autor(en)/Author(s): Frickhinger Hans Walter

Artikel/Article: [Vielgestaltiger Frühling! 66-69](#)